Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 7 (1902-1903)
Heft: 7

Rubrik: Sprechsaal

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An unsere jüngsten Kolleginnen, die neu patentierten Lehrerinnen.

Seinen Schülerinnen gewidmet von O. Sutermeister.

„Aus Schülerinnen werden wir
„Von heut auf morgen Lehrerinnen!
„Ein völlig neues Leben wird
„In Zukunft nun für uns beginnen."

Denkt ihr wohl so? Allein, was sagt
Schon jenes weise Wort der Alten?
„Docendo discimus." So ist's!
Und daran wollen wir uns halten.

Auch wenn wir lehren, lernen wir;
Ja unsere Schüler selber lehren
Uns recht, wie bitter not es thut,
Das bisschen Wissen zu vermehren.

Und wenn auch sie's uns lehrten nicht,
Wir würden doch erfahren eben,
Dass wahrhaft leben lernen heisst,
Dass eine Schule *alles* Leben.

Drum, Lehrerinnen sein, das soll
Euch heissen nicht: Der Schul entrinnen —
Nein — wollet neuen Mutes voll
Erst recht zu lernen jetzt beginnen!

Sprechsaal.

Aus dem Kolleginnenkreise. Fünf Vorträge, gehalten in der Versammlung der Sektion Zürich des Schweizer. Lehrerinnenvereins, über *die Methodik des Unterrichts in der Mädchen-Fortbildungsschule.* Die Sektion Zürich beschäftigt sich schon seit längerer Zeit mit der Frage der Mädchenfortbildungsschule. Die schöne Frucht dieser Bestrebungen ist die vorliegende Schrift, die mit Recht die Resultate der Arbeit unserer zürcherischen Kolleginnen auch weitern Kreisen zugänglich macht. Wie wir aus dem Vorworte vernehmen, bildet die Nähschule den Kern der Fortbildungsschulen für das weibliche Geschlecht im Kanton Zürich, und mit Recht tendieren die Lehrerinnen dahin, dieses enge Gebiet zu erweitern und aus der Mädchenfortbildungsschule das zu machen, was sie sein sollte, eine Gelegenheit zu allseitiger Vorbereitung auf die Lebensaufgaben, die der Frau gestellt sind. Darum soll die Fortbildungsschule durch fünf Fächer bereichert werden, über die sich berufene Referenten im Schosse des Lehrerinnenvereins ausgesprochen haben. Es sprachen über Gesundheitslehre Frl. L. Eberhard, deutsche Sprache Frau Dr. Bleuler-Waser, Haushaltungskunde Frau Coradi-Stahl, Rechnen Frl. E. Benz, Erziehungslehre Herr Seminarlehrer Gattiker.

Alle fünf Referate haben gemeinsame Züge, so verschiedene Themata sie auch behandeln. Sie sind alle durchdrungen von der Überzeugung, dass das Fach, das sie besprechen, einen notwendigen Bestandteil einer rationellen Schulung der Mädchen bildet, und dieser Überzeugung geben sie in warmen, wohlgegründeten Worten Ausdruck. Alle geben ferner ihrem Unterrichte das gleiche Zentrum, das praktische Leben. Dieses und nur dieses soll ausschlaggebend sein für die Stoffauswahl und die methodische Behandlung.

Bei der grossen Masse des Stoffes, der in jedem der genannten Fächer der Lehrerin zur Verfügung steht, muss sie in weiser Beschränkung nur das wählen, was für das praktische Leben Wert hat, auch wenn sie auf wissenschaftliche Vollständigkeit verzichten muss. Ebenso muss die Behandlung des Stoffes eine völlig freie, der Wirklichkeit und nicht einem Buche angepasste sein. Ausgangspunkt bildet der Erfahrungskreis der Schülerinnen und das praktische Leben. Soviel wie möglich soll die Anschauung die Belehrung unterstützen.

Es kann sich hier nicht darum handeln, die Vorträge einzeln zu besprechen. Sie sind alle herausgewachsen aus reicher Lebenskenntnis, aus pädagogischer Erfahrung und reifem Nachdenken. Schlicht, klar und wahr wird überall das Wesentliche hervorgehoben und mit praktischem Geschick seine Verwertung gezeigt. Wir sind überzeugt, dass das Büchlein eine schöne Aufgabe erfüllt. Es gibt uns die Richtlinien für den Unterricht in den Mädchenfortbildungsschulen. Wer auf diesem Gebiete tätig ist, wird darin reiche Anregung und Belehrung finden. *E. Graf-Bern.*

Die Kultur des weiblichen Körpers als Grundlage der Frauenkleidung. (Einges.) Von Paul Schultze-Naumburg. Dieses so vortreffliche Buch sollte jeder denkenden Frau und Jungfrau zum ernsten Studium empfohlen werden. Dasselbe gibt uns den so nötigen Aufschluss über den Bau des Weibes und zeigt uns wie derselbe durch die gegenwärtige Mode einer unzweckmässigen Kleidung verdorben wird. Seit vielen Jahren reden und schreiben manche Ärzte über die Gefahren der weiblichen Kleidung; so eindringlich aber wie Schultze-Naumburg, der neben dem gesundheitlichen auch den ästhetischen Standpunkt beleuchtet, ist kaum je ein Buch, auch für Laien verständlich geschrieben worden. Schultze-Naumburg will uns keine neue Mode geben, das überlässt er den Kleiderkünstlern, er will uns nur beweisen, dass die jetzige Kleidung der Frau weder schön, noch gesund sei, und gewiss wird jede vernünftige Leserin dem Verfasser recht geben müssen. Würden einmal eine stattliche Anzahl Damen den Mut haben, sich und ihre Kinder nach dem Gesetz der Natur zu kleiden, so würden die viel geschmähten, leider oft noch unschönen Reformkleider zum unentbehrlichsten Kleidungsstück werden. Auch die Lehrerin hat die Pflicht, sich und die ihr anvertrauten Kinder durch Erziehung und Beispiel in dieser Hinsicht in die ersten Reihen zu stellen. Drum leset das Buch und befolget seine Ratschläge.

Nochmals die Doktor-Frage. Die Gelehrten haben zwar gesprochen und den „Civilstand" der Freundin von Wilhelm von Humboldt, der Empfängerin seiner berühmten Briefe, für alle Zeiten festgenagelt. Nun fällt mir aber soeben ein altes Büchlein in die Hand, eine religiöse Erzählung, wie unsere Mütter und Grossmütter sie so gerne zu lesen pflegten und fromme Gemüter sie auch heute noch lieben, in dem von besagter Freundin ebenfalls die Rede ist.

Vielleicht interessiert es die eine oder andere unserer Leserinnen zu erfahren, wie man damals in den 50er Jahren, wo besagtes Büchlein erschien, über Humboldts Freundin urteilte. Da heisst es z. B.: „So leuchtend und lieblich auch die Erscheinung der Frau Diede in vieler Augen ist, so ist es ja unverkennbar, dass diese so hochbegabte Seele die Aufgabe ihres Lebens nicht treu erfüllt hat, denn ihr Mann, der später zum zweitenmal heiratete, soll sonst ein sehr achtbarer Charakter gewesen sein, den eine Frau, wie diese, in Schutz und Pflege hätte nehmen und so lange mit Liebe erwärmen sollen, bis das Geistige in ihm besser entwickelt worden wäre. Das ist allerdings leicht zu sagen

und unendlich schwer zu erlangen, aber wäre dies nicht ein edlerer Lebenszweck für eine geistig so begabte Frau gewesen, als, in einer platonischen Liebe schwelgend, sehr schön über die Theorie des Lebens zu schreiben und in der Praxis zu nichts weiter zu bringen, als zur notdürftigsten Selbsterhaltung! Und wodurch konnte die so edle Seele zu diesem Überreiz, zu dieser Überspannung, zu diesem Ekel des alltäglichen Lebens und der alltäglichen Menschen kommen? War es nicht vielleicht ausser einer natürlichen Hinneigung zur Schwärmerei, eben jene Erinnerung „an drei selig verlebte Tage", jenes Gedenkblatt des angebeteten Mannes mit den Worten: „Gefühl fürs Wahre, Gute und Schöne adelt die Seele und beseligt das Herz." Diese Worte waren zum eigentlichen Lebensmotto von Charlotte Diede geworden, und ihrer eigenen Meinung nach ist es für die weibliche Jugend und Entwicklung des Charakters von der höchsten Wichtigkeit, für welchen Gegenstand die ersten Gefühle erwachen. „Auch übten diese Gefühle einen grossen Einfluss auf die Ausbildung meines Charakters und Gemüts aus", schreibt sie. „An dieses geliebte Bild, das höher und höher erschien, lehnte sich fort und fort mein Ideal von Männerwert und Hoheit." Bleibt da noch ein Zweifel übrig über die wahre Ursache ihres Lebensunglücks? Ihr Leben wollte leider dem Motto nicht gleichen, die „mitempfindende Seele" vermisste sie im gewöhnlichen Manne zu sehr — und die Kleinmütige wandte das Blatt um und fing ein neues Kapitel an.

So weit unser Büchlein, das den Titel trägt: „*Die Sperlinge des Herrn*" und, — verwoben in eine fesselnd geschriebene, gemütvolle Erzählung, eine Fülle goldener Lebensweisheit enthält.

Wie urteilt man nun wohl bei uns Kindern der Neuzeit über das Verhalten von Humboldts Freundin ihrem Manne gegenüber. Kann die sogenannte „Incomptabilité du tempérament," die, wenn ich nicht irre, bei uns als Scheidungsgrund gilt, vor dem Richterstuhl unseres Gewissens bestehen oder nicht? *L.*

Für fleissige Hände. Da heutzutage die „Kunst im Hause" wieder gepflegt werden soll und auch bei den weiblichen Handarbeiten neben dem Nützlichen das Schöne seine Berechtigung hat, werden unsere fleissigen Leserinnen gewiss gerne Notiz nehmen von einem kleinen praktischen Büchlein, das soeben im Verlag von Th. Schröter in Zürich, zum sehr bescheidenen Preise von 50 Rp. erschienen ist. Dasselbe enthält nämlich in 16 Tafeln nicht weniger als 40 sehr hübsche Kreuzstichmuster, darunter auch einige schöne Ecken. Es sei allen unsern Stickerinnen bestens empfohlen.

Jahresberichte gehören zwar sonst nicht gerade zu meiner Lieblingslektüre, aber soeben habe ich doch „in einem Zug" den 30. Jahresbericht des Töchterinstituts und Lehrerinnen-Seminars in Aarau von Anfang bis zu Ende durchgelesen. Alles, was in dem schmucken Bericht, der das Seminargebäude als Deckelbild trägt, niedergelegt ist vom geistigen Leben und Schaffen dieser einen sehr hohen Rang einnehmenden Lehrerinnen-Bildungsanstalt, hat mich höchlich interessiert, ganz besonders natürlich die in der Beilage enthaltene prächtige Arbeit von Frl. Flühmann: „Die Geschichte am Seminar." Mit heller Freude hat mich der Gedanke erfüllt, dass es eine der unseren ist, die das geschrieben und die, nicht erst seit gestern oder heute, sondern, laut Jahresbericht, seit mehr als 20 Jahren schon, den Geschichtsunterricht und daneben auch noch *Kirchengeschichte und Religionslehre* (Italienisch), erteilt (das Französische und Englische ruht in den Händen einer andern tüchtigen weiblichen Lehrkraft), ohne dass das aargauische Lehrerinnen-Seminar darob ins Wanken geraten wäre.

Leise, ganz leise wollten sich mir Vergleiche aufdrängen zwischen der Metropole des Kulturstaates und einer andern Schweizerstadt, wo rauhe Zephyre wehen und fast alle wissenschaftlichen Fächer am Lehrerinnenseminar ängstlich behütet werden vor den Lehrerinnen, die sich immer noch bescheidentlich müssen genügen lassen an den Brosämlein, die von der Herren Tische fallen. Und doch wollen auch sie, wie ihre Aarauer Kolleginnen, nicht etwa ihre Kollegen verdrängen, sondern friedlich neben und mit ihnen arbeiten. Nur das streben sie an, dass ein Fach jeweilen dem zugeteilt werde, der sich als tüchtig dafür ausweist, gleichviel ob Mann oder Frau. Und nun gerade bei der Lehrerinnenbildung sollten doch Lehrerinnen mitarbeiten und ein massgebendes Wort mitzureden haben und nicht blos in Nebenfächern verwendet werden, wo sie ihren Einfluss auf die jungen Gemüter entweder gar nicht oder doch nur ganz indirekt geltend machen können. Dass dieser Einfluss ein guter ist und kein Hemmschuh für die Lehrerinnenbildung, auch beim wichtigsten Fach, das ihnen anvertraut werden kann, das beweisen uns unsere wackern Aargauer Kolleginnen, das beweist vor allem die schon genannte, gediegene Arbeit von Frl. Flühmann, die noch an vielen massgebenden Orten gelesen werden sollte.

Ist es doch gerade diese Geschichtslehrerin, die ganz energisch darauf dringt, dass qualitativ an Lehrer- und Lehrerinnen-Seminarien die ganz gleichen Anforderungen gestellt werden müssen und die in ihrem Unterricht dies auch erreicht, wie das beim besagten Seminar, welches ja auch den vierten Jahreskurs schon besitzt, der andernorts erst angestrebt wird, überhaupt der Fall ist.

Sollten übrigens anderwärts vielleicht die Lehrerinnen selber ein wenig Schuld sein, dass man sie bei der Lehrerinnenbildung so sehr auf die Seite geschoben hat, indem sie bisanhin sich so ziemlich gleichgültig dagegen verhielten und allzu passiv über sich beschliessen liessen? Wenn dem so sein sollte, so wäre es jetzt an der Zeit, eine eigene „Monroedoktrin“ aufzustellen und mit allen Kräften nach deren Verwirklichung zu trachten. Die müsste lauten: „Den Lehrerinnen die denkbar gründlichste Bildung (wie den Lehrern) und für die Lehrerinnenbildung auch Lehrerinnen.

Damit hätte ich mir für einmal von der Seele geschrieben, was mich bedrückt, hoffentlich nehmen andere den Faden auf und spinnen ihn besser und schöner zu gutem Ende. *A.*

Die Erziehung durch die Muttersprache.

In einem Cyklus von drei Vorträgen, veranstaltet von den Frauenkonferenzen Bern, suchte Frl. Camille Vidard aus Genf die zentrale Bedeutung des Sprachunterrichtes klarzulegen. Von grossem Interesse war für uns der dritte Vortrag, in welchem uns die Referentin mit den Bestrebungen des berühmten schweizerischen Pädagogen Pater Girard aus Freiburg bekannt machte. Im Gegensatz zu Pestalozzi, der Mathematik und Naturwissenschaft in den Mittelpunkt des Unterrichts stellte, wollte Pater Girard die Sprache zum Zentrum der intellektuellen und moralischen Erziehung des Menschen machen. Denn in der Muttersprache erkannte er die Form, in die alles, was in der Menschenseele lebt, gegossen wird. Auf dieser Überzeugung beruht die Methode, die er in seiner Schule zur Anwendung brachte und die er später in seinen preisgekrönten Schriften der Mit- und Nachwelt schenkte. Das Schicksal dieser Methode war ein eigentümliches. Man pries sie hoch, man lehrte sie in Kursen an den Universitäten; allein angewendet wurde sie nur selten und in vereinzelten Fällen.